



Der junge Rajah.

I.

Der Professor Eisenhart, ein würdiger Gelehrter von sechzig Jahren, mit einem geistvollen schönen Gesicht voll milden Ernstes, ging gedankenvoll in seinem Studirzimmer auf und nieder und sog bedächtig an seiner langen Pfeife, wobei sein sanftes dunkelblaues Auge bald sinnig in den Garten hinaus, der sich unter seinen Fenstern ausbreitete, von der herbstlichen Abendsonne mit goldenem Lichte übergossen, bald auf die schöne kunstreiche astronomische Uhr über seinem Schreibtische blickte, und den trägen Rundgang der Zeiger überwachte. Offenbar erwartete er einen Besuch von jemand, und die hierzu anberaumte Zeit war schon verstrichen und des Professors Geduld einigermaßen auf die Probe gestellt, denn von Zeit zu Zeit blies er dichtere Wollen aus seiner Pfeife, griff einen Brief von seinem Schreibtische auf, überlas denselben, indem er in dem langen Zimmer auf und nieder ging, und blickte dann noch gedankenvoller und sinnender drein.

„Ist Reinhold noch immer nicht gekommen, Lieber?“ fragte eine sanfte Frauenstimme unter der halb geöffneten Thüre von der Treppe her, und der Kopf einer würdigen Matrone mit weißen Locken und einem freundlichen frischen Gesicht erschien zwischen Thür und Angel.

„Noch nicht, meine Liebe, darum trete nur immerhin hier ein,“ erwiderte der Professor und ging seiner Gattin entgegen. „Franz brachte ja die Nachricht zurück, daß Reinhold ausgegangen sei. Der schöne Abend wird ihn in's Freie gelockt haben, und so bleibt mir Zeit und Muße, noch zu